

Nr. 234 Bromberg, den 11. Oktober 1935

Tresor 226.

Kriminalroman von Richard Marsh.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war die Nacht vor der Hochzeit. Die Braut und ihre Mutter hatten sich bereits zur Ruhe begeben, der Bräutigam empfand aber noch kein Schlafbedürfnis und beschloß, einen Spaziergang zu machen.

Eine Turmuhr schlug die erste Morgenstunde. Ihr Klang wanderte leichtbeschwingt durch die stille, klare Nacht; andere Glocken fielen ein. Bruce nahm den Weg zur Putney-Heide. Er versuchte der Unruhe, die ihn bedrückte, auf den Grund zu kommen. Irgendwo in seinem Gehirn ruhte etwas, das ihm eine Vorahnung drohenden Unheils einflößte. Tief in Gedanken versunken schritt er dahin. Plötzlich hörte er hinter sich ein Geräusch, das wie eilige Schritte klang. Er wandte sich rasch um, aber nichts war zu sehen. In der sternenhellen Nacht konnte er das Gelände bis zum Fuße der Anhöhe, auf der er sich befand, überblicken. Danach setzte er seinen Marsch fort.

Nach einer Weile hörte er dasselbe Geräusch wieder. Abermals schnellte er herum, und abermals war nichts zu sehen. Allerdings mußte er sich sagen, daß jemand, der ihn verfolgte, hinter einem Busch oder einem Baum genügend Deckung finden konnte. Vielleicht auch hatte der Verfolger sich zu Boden geworfen.

Bruce zog eine Zigarre aus seiner Tasche, zündete sie an und ging weiter. Kaum hatte er jedoch hundert Schritte zurückgelegt, als er zum dritten Male herumfuhr.

Sein scharfes Ohr hatte abermals ein Geräusch aufgefangen, das klang, als stolperte jemand über einen Busch. Trotzdem war nirgendwo ein Lebewesen zu erblicken. Bruce hätte jedoch darauf schwören mögen, daß jemand sich hinter dem Ginsterbusch zu seiner Linken versteckt hielt.

„Hallo! Wen haben wir denn da?" Diese Worte waren unwillkürlich auf seine Lippen getreten, als seine Blicke das Gelände zwischen einer Gruppe von Brombeerbüschen zu seiner Rechten und dem Rande eines kleinen Wäldchens links vom Wege abstreiften. Einen Augenblick lang hatte er über den Rand eines Busches zwei oder drei schattenhafte Köpfe auftauchen sehen, die sich wie kreisrunde Scheiben vom Horizont abhoben. Der Weg führte zwischen diesem Busch und den links gelegenen Ginstersträuchern hindurch. Ein Ausweichen war unmöglich, und wenn er umkehrte, würde er, wie er sich sagen mußte, das Verhängnis, falls ihm eines drohte, noch beschleunigen. Auch lag es nicht in seiner Natur, vor einer Gefahr zurückzuweichen. Darum schritt er, anscheinend unbekümmert, weiter.

Als er sich der Ortsgrenze von Wimbledon näherte, hörte er langsame, gemessene Schritte.

„Zweifellos ein Schutzmann", sagte er sich. „Nun werden wir uns einen kleinen Scherz mit unseren unsichtbaren Freunden erlauben. Die Lage wird allmählich interessant. Herren des Bundes der Acht, wenn ich mich nicht irre, stehen euch einige aufregende Minuten vor. Ich wünschte nur, Herr August Chaffing wäre mit dabei."

Der Schutzmann und Bruce kamen aufeinander zu. Als sie auf gleicher Höhe waren, redete Bruce den Schutzmann mit einer Stimme an, die mindestens hundert Schritte weit zu hören war.

„Eine schöne Nacht heute."

„Ja, aber schon etwas spät, Herr."

Es lag ein leiser Wink in diesen Worten. Der Schutzmann, ein großer, stämmiger Mensch, betrachtete Bruce zunächst mit einigem Argwohn, der jedoch wich, als er erkannte, welche Art Mann er vor sich hatte.

„Es scheint so, aber hier macht das wohl nichts aus."

„Na, na, es ist sehr einsam in dieser Gegend, und manchmal treibt sich allerlei verdächtiges Volk hier umher."

„Tatsächlich? Ich bildete mir vorhin ein, ein paar Leute gesehen zu haben, die sich vor mir versteckt hielten."

„Dann würde ich an Ihrer Stelle nach Hause gehen. Wo glauben Sie jemanden gesehen zu haben?"

„Dort hinter jenen Brombeerstauden zur Rechten."

„Ich werde der Sache nachgehen."

„Geben Sie sich keine Mühe, sicherlich habe ich mich getäuscht. Zu dieser Stunde und an einem so einsamen Ort bildet man sich allerlei ein. Eine Zigarre angenehm?"

Sie war angenehm; der Schutzmann nahm sie in Empfang und ging dann seines Weges. Ein paar Sekunden später warf Bruce einen Blick über seine Schulter und sah, daß das Erwartete eingetreten war. Der Schutzmann hatte den Weg verlassen und seine Aufmerksamkeit dem bezeichneten Buschwerk zugewendet.

„Ich fürchte, du wirst zu spät kommen, mein Freund", sagte Bruce. „Die Vögel sind inzwischen sicherlich ausgeflogen." Tatsächlich kehrte der Schutzmann unverrichteter Dinge auf den Weg zurück. Als Bruce eine Biegung des Weges erreichte, verlor er den Schutzmann aus den Augen.

Die nächsten Gedankengänge des jungen Mannes würden, in Worten ausgedrückt, etwa wie folgt gelautet haben:

„Werden sie nun an mich herankommen, oder warten sie, bis der Schutzmann außer Hörweite ist? Ein Ruf von mir würde ihn noch erreichen. Wahrscheinlich haben sie Auftrag, vorsichtig zu sein und keine Gefahr zu laufen. Ich dagegen laufe direkt in die Gefahr hinein, offenbar aus Neugierde, die Leute kennenzulernen, mit denen ich es zu tun habe. Ich gebe ihnen noch Zeit bis zur Windmühle, und wenn sich bis dahin nichts ereignet, werde ich dem Rat meines uniformierten Freundes folgen und nach Hause wandern. — Wer, zum Teufel, sind Sie?"

Bruce hatte diese Frage laut geäußert und an eine Gestalt gerichtet, die ganz plötzlich vor ihm aus dem Boden gewachsen zu sein schien. Fast zu gleicher Zeit traten zwei weitere Gestalten rechts und links von ihm aus dem Dunkel. Ohne Bruces Frage einer Antwort zu würdigen, stürmten sie auf ihn ein.

„Also eine kleine Auseinandersetzung! Willkommen, ihr Herren des Bundes der Acht!"

Als der erste Mann in den Bereich von Bruces Fäusten kam, empfing er einen Hieb, der ihn auf den Boden zurückschleuderte, von dem er sich soeben erhoben hatte.

„Hoffentlich haben Sie sich nicht wehgetan, mein Freund", sagte Bruce. „Ich fürchte sehr, Ihre Nase ist gebrochen."

Dann wendete er sich dem Manne zu seiner Rechten zu. Die Wucht seines Schlages wurde jedoch dadurch gemildert, daß der dritte sich auf Bruce warf und dessen Hals umklammerte. Der Getroffene wankte zurück, fand aber rasch sein Gleichgewicht wieder und griff neuerdings an. Bruce, durch den anderen, der sich affenartig an seinem Rücken festhielt, behindert, war auf den Angriff nicht vorbereitet.

„Halt fest!" rief der Angreifende. „Jetzt haben wir ihn."

„Glauben Sie? Ich werde Ihnen zeigen, daß Sie sich irren."

Bruce sprang rasch zur Seite und entledigte sich durch eine plötzliche Drehung seines Körpers des Mannes auf seinem Rücken. Sodann ergriff er diesen und schleuderte ihn auf den Angreifer zu, mit solchem Nachdruck, daß beide zu Boden stürzten. Inzwischen hatte der erste, den Bruce mit seinen Gunstbezeugungen bedacht hatte, sich wieder erhoben und machte Miene, heranzuspringen. Als er jedoch das Schicksal seiner beiden Gefährten sah, zögerte er, was nicht verfehlte, Bruce zu einigen Bemerkungen zu veranlassen.

„Wollen Sie nicht ein bißchen näherkommen? Es ist kühl heute nacht, und etwas Bewegung kann uns nichts schaden. Ah! Ihre Spießgesellen sich auch schon wieder bereit! Kommt nur heran! Alle drei zusammen sind mir noch lieber als jeder für sich allein."

Die Hörer zeigten sich jedoch nicht mehr so eifrig in der Erneuerung ihres Angriffes, wie früher. Sie murmelten etwas Unverständliches, hielten sich aber in sicherer Entfernung.

„So kommt doch! Ich warte auf euch! Sonst erkälten wir uns allesamt."

Ein paar Augenblicke lang gaben die drei keine besondere Lust kund, dieser Einladung Folge zu leisten. Es schien sogar, als überlegten sie sich, ob es nicht besser wäre, sich zurückzuziehen. Plötzlich änderten sie jedoch ihre Taktik. Sie stürzten auf den jungen Mann zu, in einem Ungestüm und einer Nichtachtung der möglichen Folgen, die ihrem Mut zur Ehre gereichten. Bruces Arme schossen hervor und bewegten sich wie Windmühlenflügel. Der erste Mann stürzte zu Boden, und die anderen beiden wichen unter einem Hagel von Schlägen zurück.

„Nun, warum kommt ihr nicht näher?" rief Bruce. „Wie ihr seht, habt ihr mich noch immer nicht."

Während er noch sprach, wurde ihm von hinten etwas über den Kopf geworfen; etwas Nasses, Klebriges, Bruce fand sich plötzlich in völliger Dunkelheit. Sein Kopf war in eine Art Sack eingehüllt. Er wurde heftig zurückgerissen und stürzte zu Boden. Ein Gefühl des Erstickens bemächtigte sich seiner, ein süßlicher Geruch drang an seine Nase. Dann schwanden ihm die Sinne.

*

Als Bruce wieder zu sich kam, war das Erste, was er sah, ein Schutzmann, der an seiner Seite kniete. Es dauerte einige Sekunden, bis er sich des übrigen klar wurde, nämlich daß er im Grase lag, daß er barhaupt war, und daß die frische Luft sein fiebrig pochendes Gehirn angenehm kühlte; daß es noch immer dunkel war, und daß er sich seelisch wie körperlich sehr sonderbar fühlte.

Es wäre besser gewesen, Sie wären nach Hause gegangen, wie ich Ihnen sagte."

„Wie bitte?"

Bruce verstand die Bemerkung des Schutzmannes zuerst nicht. Allmählich wurde ihm bewußt, daß es derselbe war, den er unterwegs getroffen hatte.

„Ich glaube, ich habe Sie schon gesehen."

„Stimmt, und zwar vor noch nicht langer Zeit. Sie lagen halbtot hier im Grase, als ich Sie wiedertraf. Ich bemühte mich, Sie zum Bewußtsein zu bringen, und war eben im Begriff, fortzugehen, um Hilfe zu holen, als Sie die Augen aufschlugen. Wie fühlen Sie sich jetzt?"

„Besser, fast schon ganz wohl. Nur mein Kopf tut noch weh."

„Sie hatten sich also doch nicht geirrt, als Sie Leute in den Büschen zu sehen glaubten. Die Kerle hatten sich aber davongemacht, bevor ich kam."

„Leute hinter den Büschen?"

„Ja, jene die Sie so übel zurichteten."

„Jemand hat mich zugerichtet? Sie müssen si[illegible] tauschen. Es war ein plötzlicher Ohnmachtsanfall."

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie nicht angegriffen und beraubt worden sind?"

„Beraubt?" Bruce stand auf, noch etwas schwach auf den Füßen. Er durchsuchte seine Taschen, anscheinend mit peinlichster Sorgfalt.

„Geld, Uhr, Kette, Brieftasche, unversehrt. Das sieht nicht nach einem Raubüberfall aus. Es muß eine Ohnmacht gewesen sein."

„Haben Sie niemanden gesehen?"

„Keine Menschenseele außer Ihnen. Besten Dank für Ihre Hilfe, und hier haben Sie eine Fünfpfundnote als äußeren Ausdruck dieses Dankes. Der Besitz dieser Note dürfte Ihnen ein genügender Beweis sein, daß ich nicht beraubt wurde."

Als Bruce allein war, überlegte er sich das Geschehene. Nochmals durchsuchte er alle seine Taschen, um herauszufinden, was die Angreifer bezweckt haben mochten. Aber alles, was er bei sich getragen hatte, war zur Stelle.

Mit einem Male griff er, einer plötzlichen Eingebung folgend, nach der Uhrkette, an deren einem Ende er den Schlüssel zu dem Tresor Nr. 226 befestigt hatte. Der Schlüssel war fort.

Bruce marschierte weiter. Was mochten die Leute mit dem Schlüssel beabsichtigen? Dessen Besitz war nicht gleichbedeutend mit seinem Zutritt zu dem Tresor. Immerhin mochten sie sich durch allerlei Tricks diesen Zutritt verschaffen, aber Bruce beschloß, keinen Finger zu rühren, um dies zu verhindern. Er hätte jedoch viel darum gegeben, die Gesichter der acht Männer zu sehen, wenn sie den augenblicklichen Inhalt des Tresors erblicken würden.

Bei diesen Gedanken brach er in ein helles Gelächter aus. Als er den Gipfel des Hügels erreichte, streckte er einen Arm aus und sagte mit feierlicher Stimme:

„Diesmal ist der Sieg euer, meine Herren der Acht, aber ihr habt meinen Glückwunsch zu der Siegesbeute."

Eine Stimme ertönte aus unmittelbarer Nähe:

„Smithers, bist du das? Menschenskind, mit wem hast du eben so laut geredet? Was ist los mit dir? Und was tust du hier?"

Bruce sah sich seinem Freunde Rodway gegenüber. Wenn er von dem Zusammentreffen unliebsam überrascht war, ließ er es sich jedoch nicht anmerken.

„Ben, wo kommst du so plötzlich her? Es ist an mir, dich zu fragen, was du um diese Zeit, da alle braven Jungen schon zu Bett sein sollen, noch hier tust."

„Für mich ist das nichts Ungewöhnliches. Ich bin gar manche Nacht hier auf der Heide umhergewandert, wenn ich dieses und jenes Problem meiner Erfindung im Kopfe herumwälzte. Hier ist es, wo der Rodway-Akkumulator eigentlich geboren wurde, und aus alter Gewohnheit suche ich des Nachts noch manchmal diese Gegend auf. Anders jedoch bei dir. Du heiratest in etlichen Stunden und solltest zu Bett sein — als ehrsamer Bürger. Was ist dir zugestoßen? Und welchen Blödsinn hast du dahergeplappert?"

Bruce wurde sich bewußt, daß der andere gewisse Eigenarten seines äußeren Menschen angelegentlich betrachtete.

„Ich hatte einen Sturz."

„Dein Sturz sieht eher nach einer Keilerei aus."

Als sie in Bruces Wohnzimmer anlangten, unterzog Rodway seinen Gefährten im Lichte einer neuerlichen Betrachtung. Dann wiederholte er seine vorherige Bemerkung aber mit Entschiedenheit.

„Du hast eine Keilerei gehabt. Jemand hat sich an deinem Kragen, deiner Krawatte vergriffen. Auch bist du im Grase herumgerollt, und auf deiner Backe ist ein Riß, zwei Zoll lang. Das ist keine Verzierung für einen Mann, der in den nächsten Stunden zum Altar treten soll."

Bruce betrachtete sich im Spiegel. „Die Sache sieht allerdings bös aus. Ich werde angeben müssen, daß du es getan hast."

„Das kannst du den anderen sagen, aber nicht mir. Bob, gestehe."

„Was soll ich gestehen?"

„Wer bist du?"

„Lieber Ben, ist es nicht etwas spät für eine solche Frage?"

„Nein, es gibt Dinge, für die es nie zu spät ist."

„Stimmt, aber auch solche, die verfrüht sein können."

„Zu diesen gehört meine Frage nicht. Theodor Ludlow läuft herum und streut Andeutungen aus, die wahr-

scheinlich zum großen Teil erlogen sind, aber nicht ganz. — Ich weiß zwar nicht, wer du bist, aber immerhin habe ich dich gut genug kennengelernt, um zu wissen, was du bist: ein ganzer Mann. Als ich auf der Suche nach Geld war, brauchte ich nicht nur dieses, sondern auch einen Mann, und den habe ich in dir gefunden. Ich würde dir mein Leben anvertrauen, vielleicht mehr als das, aber es steht ein Geheimnis zwischen uns. Und nun möchte ich dich, fast schon mit dem Klang der Hochzeitsglocken in den Ohren, fragen, ob es nicht an der Zeit wäre, dieses Geheimnis zu lüften, wenigstens soweit ich in Betracht komme."

„Ben, trägst du dich mit diesem Gedanken schon seit längerem?"

„Seit dem Tage deiner Verlobung mit Netta. Von da an wurde er mir zur Pflicht."

„Wieso?"

„Weil ich sie noch immer liebe — viel mehr als meinen Akkumulator. Mein Hauptziel, das ich mit meiner Erfindung erreichen wollte, war nicht Reichtum, sondern Netta. Dann kamst du und schnapptest sie mir vor der Nase weg."

„Aber sie hat dich ausgeschlagen."

„Gleichviel, früher oder später hätte sie doch eingewilligt. Ich bin sicher, du willst sie glücklich machen, und es wird dir auch, wie ich hoffe, gelingen, aber weißt du auch, was du in ihren Augen bist?"

„Ich vermute es."

„Ein Held! Sie hat dich auf ein sehr hohes Piedestal gestellt, und wenn dich eines Tages irgend etwas zu Fall brächte, würde dieser Fall sie töten."

„Und daher?"

„Daher bitte ich dich, mich nicht nur als Geschäftspartner zu betrachten. Auch ich bin ein Sünder, und daher duldsam. Laß mich helfen, von ihr Dinge fernzuhalten, die sie am besten nie erfährt."

„Warum glaubst du, daß mich ein Geheimnis umgibt?"

„Die einfache Logik sagte es mir. Was sonst sollte das unheimliche Pfeifen vor deinem Fenster bedeuten? Dann wirst du ständig beobachtet. Ich weiß es, denn ich sehe fortwährend Leute herumlungern, die deine Wohnung im Auge behalten. Auch heute Nacht ist dir jemand in die Heide gefolgt. Wer es war, weiß ich nicht, aber du trägst seine Visitenkarte im Gesicht. Ich wette, daß etliche Paar Augen zur Zeit auf dieses Fenster gerichtet sind, und vielleicht ein paar Ohren an den Fensterscheiben kleben."

„Die ich außerordentlich gern zwischen Daumen und Zeigefinger haben möchte."

„Vermutlich. Sag' mir, hast du jemals zu einer geheimen Verbindung gehört, mit einer Maffia, Nihilismus, Anarkismus oder ähnlichem Blödsinn etwas zu tun gehabt?"

„Niemals."

„Ist dein Leben in Gefahr? Ich weiß, es liegt dir nichts daran, möglicherweise würde es dir sogar einen Spaß bereiten, aber du mußt an deine künftige Frau denken. Deine Gefahr wird die ihre sein. Ist es billig, sie blindlings einer solchen auszusetzen?"

„Mein lieber Ben, alles was ich dir zu sagen habe, läßt sich in wenige Worte zusammenfassen: ich bin ein Mensch, der es ziemlich gut versteht, sich selbst und alle, die ihm lieb sind, zu schützen."

„Ist das alles?"

„Ja, außer höchstens, daß uns beiden demnächst wichtige Aufgaben bevorstehen, und es Zeit ist, noch ein paar Stunden vorher zu schlafen."

„Ich bin bereit dazu. Halte dir jedoch gegenwärtig, Bob, daß es Augenblicke im Menschenleben gibt, wo zwei Köpfe besser sind als einer."

(Fortsetzung folgt.)

Gänsestreit auf dem Stoppelfeld.

Eine heitere Geschichte von **Otto Boris.**

Die gelben Stoppeln bleichten im Herbstnebel und in der müden Sonne. Der Pflug stürzte das Brachland. Auf den Kartoffelfeldern lagen nur noch die Strünke, und die letzten Rübenfuhren zogen karrend vom Felde. Es war stille geworden da draußen und wäre gar zu öde gewesen, wenn nicht die Gänse mit ihren lauten Trompetentönen das Feld und das Dorf beherrscht hätten . . .

Im neunten und zehnten Lebensjahre hatte ich zusammen mit meinem Bruder die Stelle eines Gänsehirten im elterlichen Hause inne. Mein Vater, der Lehrer unweit der polnischen Grenze war, kaufte in jedem Herbste etwa dreißig Gänse von drüben, die zunächst auf den Stoppeln geweidet werden sollten.

Wir waren harte Burschen, und wenn in der Morgenfrühe schon Reif weiß das Land deckte, liefen wir noch barfuß. Unsere Mutter hatte ihre liebe Not, uns in Strümpfe und Schuhe zu zwingen. Desto mehr verwunderten wir uns eines Tages, unsern Kollegen Fritz Snoyek in langen weißen Wollstrümpfen und funkelnagelneuen Gänserümpfen (Holländer Holzschuhen) zu sehen.

Die Pantoffeln und die Strümpfe waren ein Teil seines Einkommens, das er samt drei Talern jährlich, einem abgelegten Anzug und dem Essen vom Bauern erhielt. Fritz war drei Jahre älter als ich. Er besaß eine außerordentlich freche Nase, ein paar braune Spitzmausaugen und ein unerschütterliches Selbstgefühl, das sich bedeutend verstärkt hatte, seitdem er in den neuen Pantoffeln stak. Unsere Gänse zeigten das Bestreben, heimwärts, also nach Polen zu entwischen. Hatten sie den Kropf und den Schlund hart bis zum Schnabel vollgestopft, dann hielt diese oder jene im Fressen inne, reckte den Hals kerzengerade empor und ließ ein lautes „Tööt" hören. Da — dort kam unverzüglich Antwort. Lauter wurden die Schreie. Sie klangen aufmunternd, wurden allgemein, dann strichen die Gänse ab, und wir rannten mit unsern Lumpenpeitschen (ein Zeugstreifen an einem Stock) hinterher. Von Glück konnten wir reden, wenn wir sie noch vor der Grenze erwischten. Doch nicht jedesmal ging das gut ab.

Da kam jemand auf den Einfall, dem Vater einen alten pommerschen Gänserich zu empfehlen. Dieses Tier würde bald die Oberherrschaft errungen haben und die Gänse zum Platzhalten veranlassen. Ehe die „Neuen" aus Polen ankamen, wandelte der Pommer schon lange würdig und einsam unter den Enten und Hühnern des Hofes.

Dem neuen Volke schloß er sich unverzüglich an und begleitete es sofort auf die Weide. Fritz Snoyek sah ihn und staunte. Gegen diesen Gänserich verblaßte alles bisher Dagewesene. Jetzt konnten wir gegen seine Pantoffeln antreten. Und wir taten uns nicht wenig zugute auf den neuen Gänserich. Obendrein hatte ihn der Vater Geiserich getauft. Das war hochgelehrt und machte Eindruck auf Fritz. Er beneidete uns um das Prachttier. Seinem Mißfallen gab er dadurch Ausdruck, daß er in unbeobachteten Augenblicken nach dem Gänserich warf oder schlug. Unsere Freundschaft kriegte einen Riß.

Leider gab der alte Vandale weitere Gründe zu Zwistigkeiten. In den Urtiefen seiner breiten Brust war unzähmbarer Herrscherwille, gepaart mit Brutalität, verankert. Zunächst verprügelte er die beiden polnischen Gänseriche unserer Herde kreuz-, flügel- und lendenlahm. Dann versuchte er sein Reich zu erweitern. Er griff Fritzens Gänserich an.

Wir drei Hirten eilten etwas zu spät hinzu. Fritzens Gänserich war am Halse, am Rücken und an der Brust kahl wie ein gerupftes Huhn.

Am Abend löste Fritzens Brotherr den ledernen Hosengurt und ermahnte mit dessen Hilfe den ungetreuen Knecht empfindlich an der Hinterseite. Uns beide rettete allein Mutters Einsicht und ein Schnaps, den sie dem empört klageführenden Bauern einschenkte, vor Vaters Maßregeln.

Geiserich ließen unsere Sorgen völlig kalt. Andern Tages, als wir zwischen beiden Herden patrouillierten, um einen neuerlichen Zusammenstoß zu verhindern, reizte er durch laute Wanderrufe die Gänse auf, ihm zu folgen. Und siehe da: das urteilslose Volk erhub sich insgesamt und brauste bis auf den gerupften Gänserich ab.

Während dieses Ereignisses lag Fritz Snoyek an einer Weißdornhecke, hatte die Hände bis zu den Ellenbogen in die Hosentaschen versenkt, drehte das schmerzende Hinterteil der versöhnenden Sonne zu und behauptete über die Schulter weg, ihn ginge der ganze Rummel nichts an, da er gekündigt habe.

Mein Bruder warf ihm einen Erdklumpen ans Rückgrat. Nun war Fritz hoch. Es erhub sich ein heftiges Bombardement. Aus den Klumpen wurden allgemach Steine. Ich packte einen schier ballengroßen Stein und

hätte furchtbar getroffen, wenn Fritz ihn nicht mit der Sohle seines Holzschuhes wie mit einem Schild aufgefangen hätte. Das sollte Hohn bedeuten. Leider platzte der neue Schuh mitten durch. Jetzt ging Fritz mit Wutgeschrei zum Sturmangriff über, und wir drei waren bald ein unentwirrbares Knäuel von Gliedmaßen.

Geiserich war inzwischen in Polen gelandet. Dort forderte er unverzüglich den beherrschenden Gänserich zum Holmgang heraus. Ehe irgend eine Hilfe herbeieilte, hatte er ihn platt geschlagen und teilweise gerupft. Mit lautem Lustgeschrei entführte er nun sämtliche erreichbaren Gänse Laut schreiend strichen sie über unsern Köpfen hin.

Wir waren baff. Augenblicklich lösten wir uns aus unserer Umschlingung. Mein Bruder suchte seine Westenknöpfe. Ich hielt ein Taschentuch vor die blutende Nase. Fritz aber paßte die Teile seines selbsterworbenen Vermögens aneinander. Ans Kündigen dachte er nun nicht mehr, da er seinen Lohn zu neuen Holzschuhen nötig hatte.

Tagsüber waren wir auf unsere große Herde stolz. Doch das legte sich am Abend geschwinde, als die ganze Bande nicht auseinander wollte, sondern hinter Geiserich unserm Hof zustrebte. Dort standen bereits drei Bäuerlein von drüben neben dem Gemeindevorsteher. Auch Fritzens Brotherr war da. Er hantierte am Hosengurt. Fritz machte sich heimlich aus dem Staube.

Nun hub der Krieg um die Gänse an. Meine Mutter hatte bald die unsern herausgefunden. Sie steckte Geiserich kurzerhand in den Stall. Die ersten dreißig, die ihm folgten, waren denn auch wirklich die unsern. Und doch hatte sich ein schwächliches Gänsefräulein mit eingeschlichen. Es mochte für den starken Geiserich erheblich schwärmen...

Kaum war der Führer eingesperrt, als die Herden von selbst auseinanderstrebten. Fritzens Gänse marschierten spornstreichs nach Hause. Die Polen schlugen den Weg zu ihren Weidegründen ein.

Als wir am andern Nachmittag unsere Gänse wieder auf die Stoppeln treiben wollten, staunten wir; denn alle hatten einen grünen Ring von Ölfarbe um den Hals. Fritz begrüßte uns nicht. Als er aber unsere Gänse sah, wurde er starr; denn auch die seinen trugen einen grünen Ring. Der Kaufmann im Orte hatte eben keine andere Farbe gehabt...

Geiserich, der Unentwegte, mußte Martini in die Pfanne wandern. Die kleine, schwärmerische Gans teilte sein Schicksal.

10 Gebote für die Kinderstube.

1. Sei als Erzieher konsequent und stetig. Spare dir allzu häufige Befehle und Verbote und lange Moralreden. Wenn du aber einen Befehl ausgesprochen hast, dann wache auch über seine Durchführung.

2. Laß dein Kind nicht deine üblen Launen entgelten und gib ihm überhaupt immer ein gutes Vorbild.

3. Vergiß nicht, daß dein Kind für dich kein Spielzeug sein darf, mit dem du vor deinen Gästen prunkst und mit dem du dir eine Stunde am Tage deine Langeweile vertreibst, sondern daß dir in ihm eine ernste Aufgabe gestellt ist, die zu lösen alle deine Kräfte in Anspruch nehmen sollte.

4. Verlange nicht zuviel von deinem Kinde. Vergiß nicht, daß es ein Kind ist und noch nicht die Einsicht haben kann wie ein Erwachsener.

5. Sei auch nicht allzu ängstlich, laß dein Kind sich austoben und eigene Erfahrungen sammeln.

6. Sprich nicht von deinem Kinde in seiner Gegenwart, insbesondere rühme es nicht und lache nicht über seine „Heldentaten", für die du es eben noch gescholten und gestraft hast.

7. Versuche nach Möglichkeit ohne Strafe auszukommen und versuche es immer zuerst mit gütlichem Zureden.

8. Sei aber auch nicht allzu nachsichtig gegen die Unarten des Kindes, verwöhne und verweichliche es nicht und lasse es sich niemals zum Haustyrannen entwickeln.

9. Suche dir immer das Vertrauen deines Kindes zu erhalten, damit es keine Heimlichkeiten vor dir habe und mit allen seinen Sorgen, großen und kleinen, zu dir komme.

10. Vor allem aber vergiß nicht, daß das Ziel aller Erziehung ist, einmal den Erzieher überflüssig zu machen.

Bayerische Geschichten.

Stundung.

In einem Bankgeschäft in Schrobenhausen lief folgender Brief ein: „Lieber Freind. Nur ümmer geduld. Ich bütte Sie vom Herrzen Darum, Bis in Dezember vor dem neien Jarr begleiche ich den ganzen Jarreszüns, und Zünseszüns, Den da begom ich jetz noch einen Keldeinnam. Ich hofe, das Ihr mir noch mit geduld werdeht nachseön gönen bis 25. Dözember begleich ich auch den ärwagsönön Ferzugszüns. Büdde Schreibeht mir bis dorth den Ferzugszüns ab, von den cheitigen 50 Mark beigelegeghten Keld noch übrieg bleibt. Der Jarreszüns von 7000 Mark wirdt 700 Mark bedragen. Büdde auch so Büllig als Ihr könt zu berechnön, bin auch Verwiethweht. Büdde darum um alles aufgewirdes; Vielle Grüße in Eich, und Lebbeht wol, mit Gesund...

Der Pharao.

In einem bayerischen Gebirgsdorf besprach der Lehrer mit seinen Buben ein Wandbild, das den Auszug der Kinder Israels nach Ägypten darstellte. Da ist der Pharao darauf zu sehen, vornehme Würdenträger, prächtig gekleidete ägyptische Bürger, sehr viele Juden und noch mehr armselige Sklaven mit nacktem Oberkörper. Der Lehrer läßt sich die einzelnen Personen erklären: Der Pharao! Die Würdenträger! Die Ägypter! Die Juden!

„Gut! Und die mit dem nackten Oberkörper?" — Langes Hinundherraten. Schließlich meldet sich Seppl: „Dös san die Sommerfrischler!"

„Glück."

In einem Münchener Kino läuft ein Film mit Anna May Wong — Hai Tang — als zweiten Titel groß gedruckt: „Der Weg zur Sünde." — Zwei halbwüchsige Mädchen, offenbar auf der untersten Stufe der Konfektionsleiter, Laufmädeln oder Lehrmädeln, stehen vor den Großaufnahmen und erklären sich gegenseitig die dramatischen Höhepunkte.

„Sixt es", sagt die eine, „da is sie noch ganz arm; der Junge da is g'wiß ihr Schatz. Da auf dem Bild hat s' alleweil no denselbigen Kimono an, des is net so fein, weil s' doch eine Chinesin is... Aber da! Der Herr mit die vielen Orden — dees muß a Groschfürscht sein, da stellt er ihr scho nach — sixt es, wie er sie küssen will und wie's ihr grad graust vor ihm.... Und jetzt — der Junge, Nette schaugt schon ganz traurig her —"

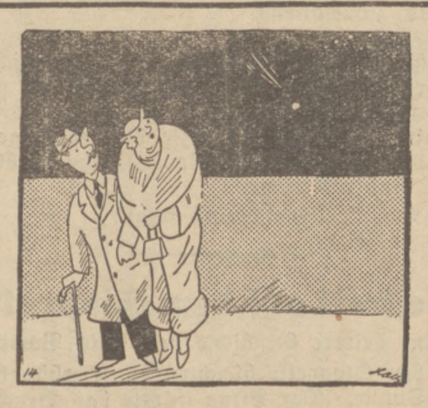
„Ja, weil sie's da wahrscheinli scho mit dem Großfürschten hat", sagt die anderes „Dees kann man scho sehen, weil s' jetzt so wunderbare Kleider anhat..."

Beide sehen sich das Bild noch einmal ganz genau an. Dann sagt die erste mit einem tiefen Seufzer: „Ja, mei, a jedes Madel hat net so a „Glück"!"



Lustige Ecke





Der Sparsame. „Wünsch' dir schnell etwas, Hulda, aber bloß nicht von mir!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z. o. p., beide in Bromberg.